Ein Treffen mit Verspätung

Autor(en): **Etschmayer, Patrik**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 23

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-613125

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Treffen mit Verspätung

Gustav Frauenbichler war neu in der Stadt. Er hatte eine neue Stelle angetreten und kannte keinen Menschen. Die ersten Wochen an einem neuen Ort sind immer sehr schwierig, sagt man; und deshalb war Frauenbichler um so erfreuter, als er in der S-Bahn-Station Klarenberg traf.

Klarenberg war ein Schulfreund gewesen, doch irgendwann hatte man sich aus den Augen verloren und niemals mehr etwas voneinander gehört – wie es eben meist mit Schulfreunden so ist.

Die beiden umarmten sich freudig, klopften einander auf die Schultern und hätten eigentlich gern eine Unterhaltung angefangen, doch sie waren in Eile und auf entgegengesetzten Wegen.

Gottlob gibt es aber Visitenkarten. Visitenkarten auszutauschen, ist die schnellste Methode, um andere Leute über Namen, Adresse, Telefon, Beruf und sozialen Status ins Bild zu setzen.

Lange Floskeln sind dank ihr nicht mehr nötig. Es genügt, wenn auf der Karte, die man seinem Gegenüber reicht, unter dem Namen die gegenwärtige Position steht, um den Tarif bekanntzugeben. Und hat die Karte auch noch Prägedruck und Goldschnitt, ist ohnehin klar, dass man es geschafft hat. Unter Klarenbergs Name stand «Executive Sales Manager Central Europe» und das Firmenzeichen einer bekannten Computerfirma. Er hatte es also geschafft.

Genauso wie Frauenbichler, der statt mit Computern mit Schmerzmitteln handelte. Jeder von ihnen steckte die Karte des anderen ein und ging danach seinen Weg.

Als erster rief Klarenberg an. Frauenbichler wollte sich gerade auf den Weg zu einem Termin machen, als das Telefon auf seinem Schreibtisch klingelte. Widerwillig nahm er ab.

«Grüss dich, Gus, ich bin's, der Klari. Tut mir leid, dass ich neulich in der S-Bahn unten so in Eile war, aber du weisst ja, wie das ist ...»

«Nicht weiter tragisch, ich war ja selber voll im Stress ... und habe im Moment leider auch keine Zeit. Könntest du mich vielleicht heute abend zu Hause anrufen? So ab zehn.»

Auf dem Weg zur Verabredung musste Frauenbichler grinsen. Schon seit Jahren hatte ihn niemand mehr Gus genannt. Er musste Klarenberg dringend mal wieder länger sehen, es gab so viel, das er ihm zu erzählen hatte. Als Blutsbrüder – was für ein peinliches Schülerritual das doch gewesen war – fühlte man sich doch irgendwie verbunden.

Er war jedenfalls froh, als Klari am Abend nochmals anrief. Diesmal hatte dieser kaum Zeit, weil er am nächsten Tag in Paris sein sollte und noch den Nachtzug erwischen musste. Seit dem Golfkrieg durften die Manager von Klarenbergs Firma keine Flugzeuge mehr benutzen. Doch die Zeitlimite hielt keinen der beiden davon ab, ihre Agenden nach einem Termin zu durchforsten, an dem sie beide Muse für ein nostalgisches Treffen hätten. Und zu beider Verwunderung fanden sie auch einen solchen, auf welchen sie sich sofort einigten.

Frauenbichler sass daher eine Woche später in der Tropicana-Bar und wartete auf Klarenbergs Erscheinen. Wiederholt schaute er auf die Uhr. Der Kerl hatte schon fünf Minuten Verspätung! Er schüttelte gerade enttäuscht seinen Kopf, als der Barkeeper mit einem Funktelefon in der Hand aufkreuzte.

«Ist hier ein Herr Frauenbichler?»

Er war natürlich Klarenberg.

«Es tut mir furchtbar leid, alter Freund, aber es ist etwas dazwischengekommen ... ein Vice-President unserer Firma ist überraschend aus den USA hier eingetroffen, und ich wurde damit beauftragt, ihn heute zu betreuen . Du weisst ja, wie das ist.»

Frauenbichler wusste ganz genau, wie das war – und so einigten sich die beiden auf einen neuen Termin. Es fand in der Stadt gerade eine Dalí-Ausstellung statt; Frauenbichler wollte sich diese ohnehin ansehen, und dann könnte man ja das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Kurz und gut, man besprach, sich bei der Ausstellung – es sei ja wohl klar, welche – zu treffen.

Und Frauenbichler wartete am Eingang des Museums – er wartete und wartete, doch nirgends tauchte ein Klarenberg auf, während hinter ihm Massen von Kunstinteressierten reinströmten. Schliesslich wurde der Eingang geschlossen, ohne dass Klarenberg erschienen wäre.

Wütend ging Frauenbichler zu seinem Auto, nahm sein Natel zur Hand und wählte Klarenbergs Nummer. Es meldete sich eine Tonbandstimme, die sagte, dass man sich ein wenig gedulden solle und dass der Anruf auf das Natel des Gesprächspartners umgeleitet werde. Schliesslich mit Erfolg.

«Klarenberg?»

«Hier Frauenbichler. Wo zum Teufel hast du denn gesteckt?»

«Gleiche Frage an dich. Ich habe mir die Beine in den Bauch gestanden vor der Ausstellung draussen!»

«Aber ich doch auch!»

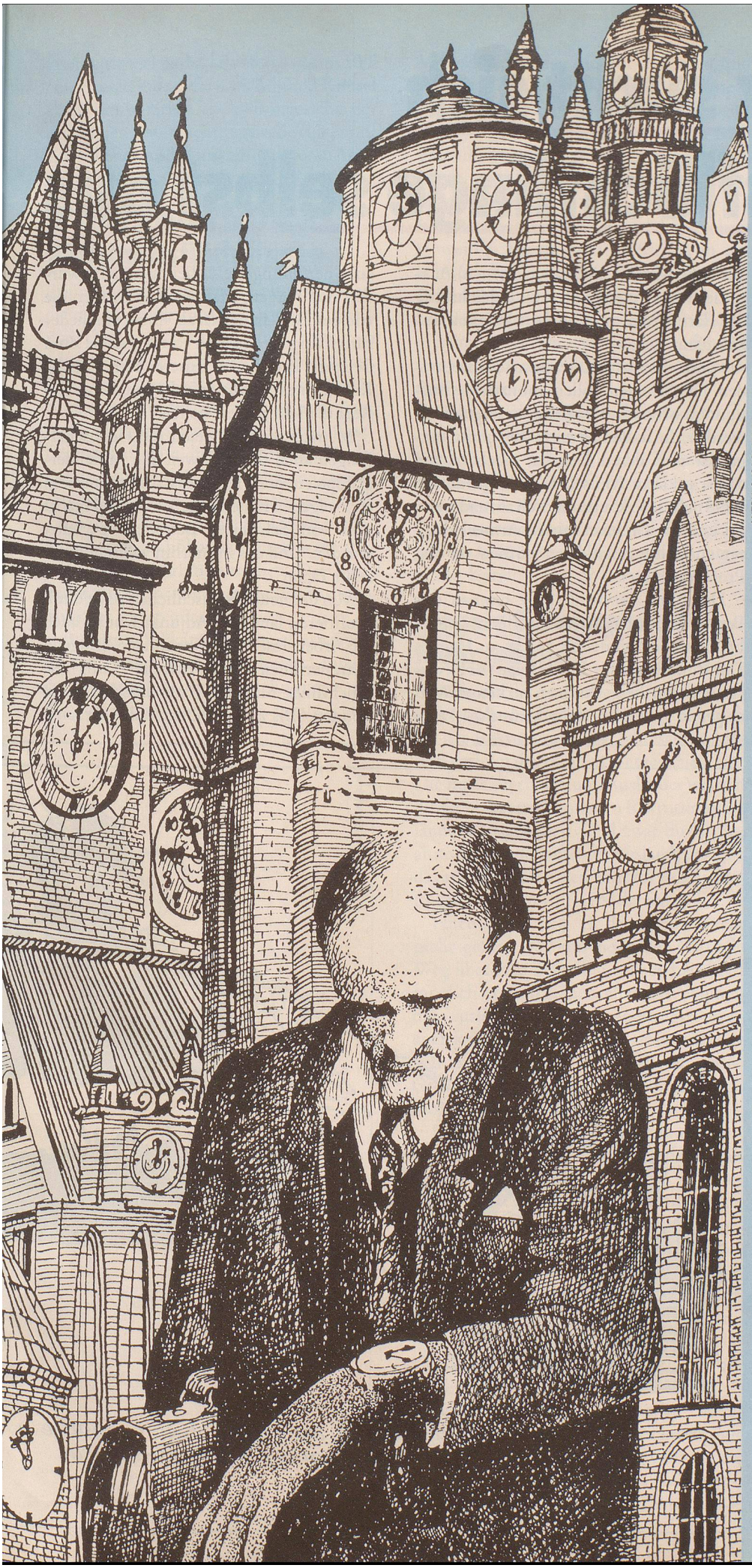
«Was?»

«Ja, bis vor zehn Minuten vor dem Huppert-Museum!»

«Huppert-Museum? Aber die Manet-Ausstellung ist doch im Kunsthaus!»

«Wieso denn Manet? Wir machten doch bei der Dalí-Ausstellung ab!»

Wie dem auch sei ... die beiden bedauerten das Missverständnis natürlich zu-



ANTONI CHODOROWSKI

Von Patrik Etschmayer

tiefst und vereinbarten für die nächste Woche einen neuen Termin.

Dieses Mal war es Frauenbichler, der in der Bar anrief. «Tut mir leid, Klari, aber ich liege mit 40 Grad Fieber und einer Grippe im Bett, ich musste heute schon alle anderen Termine sausen lassen! Tut mir echt leid, aber wie wär's denn nächste Woche?»

Zehn Minuten vor der Abmachung wusste Frauenbichler genau, dass er es nicht schaffen würde. Er sass schon im Auto und musste einen wichtigen Grosskunden am Flughafen abholen. Er hoffte, Klarenberg mit dem Mobil-Telefon zu erwischen.

«Klarenberg?»

«Hier ist Gus. Es tut mir leid, aber es geht nicht!»

«Gott sei Dank! Bei mir nämlich auch nicht. Ich muss einen Grosskunden am Flughafen abholen.»

«Du auch? Dann sehen wir uns vielleicht dort unten!»

«Und wenn die Flugzeuge Verspätung haben, können wir sogar ... verdammt, da schneidet mir einer die Vorfahrt ...»

«Oh, nein, da kommt einer auf mich zu!»

«Aaah!»

«Aaah!»

Schwester Gertrud Burgher hatte schon einiges erlebt im Krankenhaus, und sie wunderte sich eigentlich über nichts mehr. Aber dennoch fragte sie sich, weshalb die beiden Unfallopfer in Zimmer 3409 in dem Moment zu lachen begannen – und seither damit nicht mehr aufgehört haben –, als man ihnen mitteilte, dass sie sich gegenseitig mit dem Auto abgeschossen hätten. Merkwürdig, wirklich äusserst merkwürdig.